

Quartetto

Quatuor Modigliani

Mittwoch

29. November 2023

20:00



Bitte beachten Sie:

Sollten Sie elektronische Geräte, insbesondere Mobiltelefone, bei sich haben: Bitte schalten Sie diese zur Vermeidung akustischer Störungen unbedingt aus.

Wir bitten um Ihr Verständnis, dass Bild- und Tonaufnahmen aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet sind.

Wenn Sie einmal zu spät zum Konzert kommen sollten, bitten wir Sie um Verständnis, dass wir Sie nicht sofort einlassen können. Wir bemühen uns, Ihnen so schnell wie möglich Zugang zum Konzertsaal zu gewähren. Ihre Plätze können Sie spätestens in der Pause einnehmen.

Bitte warten Sie den Schlussapplaus ab, bevor Sie den Konzertsaal verlassen. Es ist eine schöne und respektvolle Geste den Künstlern und den anderen Gästen gegenüber.

Mit dem Kauf der Eintrittskarte erklären Sie sich damit einverstanden, dass Ihr Bild möglicherweise im Fernsehen oder in anderen Medien ausgestrahlt oder veröffentlicht wird.

Quartetto

Quatuor Modigliani

Amaury Coeytaux *Violine*

Loïc Rio *Violine*

Laurent Marfaing *Viola*

François Kieffer *Violoncello*

Mittwoch

29. November 2023

20:00

Pause gegen 20:50

Ende gegen 22:00

PROGRAMM

Élise Bertrand * 2000

Lui e Loro

für Streichquartett

Kompositionsauftrag des Quatuor Modigliani

Dmitrij Schostakowitsch 1906–1975

Streichquartett Nr. 3 F-Dur op. 73 (1946)

Allegretto

Moderato con moto

Allegro non troppo

Adagio

Moderato

Pause

Franz Schubert 1797–1828

Streichquartett d-Moll D 810 (1824)

»Der Tod und das Mädchen«

Allegro

Andante con moto

Scherzo. Allegro molto – Trio

Presto

Botschaft der Hoffnung

»Das ist ein immenser Bau, weiß, vielschichtig, großartig, auf den ersten Blick wenig klösterlich, in dem leider von der Zeit vor der Renaissance wenig erhalten ist. Er wirkt also ein bisschen schwerfällig, aber voller Herrlichkeit und Andacht.« Mit diesen Zeilen berichtete in den 1920er Jahren ein gewisser Giovanni Battista Montini von dem Besuch eines Klosters, das auf wahrlich historischem Boden stand. Im Jahr 529 hatte Benedikt von Nursia auf der Spitze des zwischen Neapel und Rom gelegenen Monte Cassino eine Abtei gegründet, die als Heimstätte aller Benediktiner gilt. Als nun Montini (der spätere Papst VI.) diesen kirchengeschichtlich wichtigen Ort erwanderte, war er von der Architektur und Aura dieses riesigen Ensembles angetan – wenngleich es lediglich ein Nachbau war. Bereits viele Jahrhunderte zuvor war das ursprüngliche Kloster bei einem Erdbeben völlig zerstört worden.

Nur zwei Jahrzehnte nach Montinis Pilgerreise auf den Monte Cassino sollte nun auch das wiederaufgebaute Kloster in Schutt und Asche liegen. Im 2. Weltkrieg hatte die deutsche Wehrmacht an diesem strategisch wichtigen Punkt Stellung bezogen. Und nachdem es bereits im Januar 1944 zu erbitterten Kämpfen mit den Alliierten gekommen war, folgte am 15. Februar 1944 ein Angriff von 229 amerikanischen Kampfflugzeugen, die mit ihren Bombardements das Kloster bis auf die Krypta dem Erdboden gleichmachten. 250 Menschen kamen dabei ums Leben. Schon bald zog sich die Wehrmacht zurück. Und nach dem Krieg wurde innerhalb von zehn Jahren die Abtei einmal mehr wiederaufgebaut.

All das bildet jetzt den Hintergrund für das Streichquartett »Lui e Loro« (»Er und sie«), das Elise Bertrand für das Quatuor Modigliani geschrieben hat. Und wie die 23-jährige Komponistin (und gleichermaßen erfolgreiche Geigerin) in ihren begleitenden Anmerkungen andeutet, mag angesichts solcher Menschheitskatastrophen vielleicht nur ein tiefer Glaube etwas Trost und Hoffnung spenden: »Unter den Pinien und Zypressen, die die Abtei von Monte Cassino umgeben, liegen die Überreste des Krieges, Granatsplitter und Soldaten; die Einwohner am Boden.

Inmitten all dieser Zerstörung bleibt die weiße Christusstatue makellos. Er blickt in den Himmel, und seine Locken sind unverehrt. Von menschlicher Gewalt verschont, trägt die Statue zwischen den rauchenden Trümmern eine Botschaft der Hoffnung und der Widerstandsfähigkeit.

Durch eine musikalische Erzählung in mehreren Abschnitten hören wir die Bombardierungen, die Angst, den Marsch, die Prozessionen, einen Höllenregen um die Abtei von Monte Cassino in Italien. Und diese unverehrte Christusstatue, die uns lehrt, uns tröstet und uns auffordert, dieser Gewalt Einhalt zu gebieten. Das Quartett endet in einem reinen, konsonanten harmonischen Gewebe, als ob es von dieser Botschaft der Hoffnung besänftigt würde.«

Entlang der Überlebenskante...

Bereits 32 Jahre alt war Dmitri Schostakowitsch, als er 1938 sein erstes von insgesamt 15 Streichquartetten komponierte. Und bis unmittelbar vor seinem Tod im Jahr 1975 brachte er so und fernab der großen offiziellen Konzertbühne seine privaten und seelischen Empfindungen bisweilen bestürzend zum Ausdruck. So wie im Jahr 1946, als er mit seinem 3. Streichquartett F-Dur op. 73 ein auf den ersten Blick merkwürdig uneinheitliches, aber in der Tiefe doppelbödiges Werk schrieb.

1946 – also ein Jahr nach dem Ende des 2. Weltkriegs, aus dem die leidgeprüfte Sowjetunion mit als Sieger über Nazi-Deutschland hervorgegangen war. Doch auch mit seinem neuen Streichquartett wollte Schostakowitsch partout nicht in das von Stalin erwartete Siegerpathos einstimmen. Bereits 1945 hatte er sich mit seiner geradezu heiteren, neoklassizistisch daher kommenden 9. Sinfonie dem verweigert und damit die Politspitze enttäuscht. Nun folgte also ein fünfsätziges Opus in einer Gattung, die im Grunde für propagandistische Zwecke überhaupt nicht geeignet ist.

Immerhin hatte Schostakowitsch jedem der Sätze deskriptive Sätze mit Bezug zum »Großen Vaterländischen Krieg« zur Seite

gestellt: *Allegretto* (»Gelassene Unwissenheit über die bevorstehende Katastrophe«), *Moderato con moto* (»Anzeichen von Unruhe und Erwartung«), *Allegro non troppo* (»Die Kriegskräfte entfesselt«), *Adagio* (»Hommage an die Toten«) und *Moderato* (»Die ewige Frage: Warum? Und wozu?«). Diese Titel tilgte Schostakowitsch bald. Und auch wenn man nicht ganz genau weiß, ob diese noch im Programmheft der Moskauer Uraufführung am 16. Dezember 1946 zu lesen waren, ahnte das anwesende Publikum rasch, dass Schostakowitsch so gar keine staatskonforme Musik geschrieben hatte.

Alles steht hier von Beginn auf der Kippe. Und wenngleich das Quartett mit einer charmant hüpfenden Polka Sorglosigkeit suggeriert, entpuppt sich auch das nur als Spaziergang entlang einer allgegenwärtig, bedrohlichen Absturzkante. Je länger diese »Weise« dauert, umso mehr mischen sich dunkle Klangfarben hinein. Der Rhythmus hakt, ruckelt, stockt. Noch einmal probiert man es. Doch das vertraute Gefüge, es ist nicht mehr zu retten. Schließlich hetzen die vier Streicher wie getrieben regelrecht dem Ende dieses Satzes entgegen. Mit einer beklemmenden Ostinato-Figur in der Bratsche setzt sich das erste Moderato in Bewegung. Und auch dieser Weg ist geprägt von Stimmungsumschwüngen – mit ihren nadelstichartigen Akzenten, fahlen Flageolets in der 1. Violine und diesem tragischen Lamento-Ton im Violoncello.

Von großer Spannung und Wucht, aber auch von dieser für Schostakowitsch so typischen, galopphaften Bewegungsenergie ist das nachfolgende Scherzo geprägt. Bevor das *Adagio* von einer geheimnisvollen Atmosphäre erfüllt wird, in der der Komponist von seiner Gefühlslage, vom leidvollen Dasein unter dem Roten Stern zu berichten scheint. Das sich nahtlos anschließende Finale ist dann purer Ausdruck des Schmerzes, der Hoffnungslosigkeit, der Einsamkeit, der menschlichen Tragik. Die wiederkehrende Polka erklingt nun wieder der trostlose Schatten ihrer selbst. Und langsam entschwindet aus dieser Musik das Leben.

Die Uraufführung mit den Musikern des Beethoven-Quartett sollte übrigens für viele Jahre die letzte große Premiere eines Werks von Schostakowitsch sein. Schon bald sah er sich

zusammen mit dem Kollegen Prokofjew auf der Anklagebank, 1948 wurden sie wegen ihrer Musik zu »Volksfeinden« erklärt. Und so musste erst Stalin im Jahr 1953 sterben, bis Schostakowitsch endlich wieder im Konzertbetrieb Fuß fassen konnte – mit seinem 4. Streichquartett.

Tragödie in vier Sätzen

Obwohl Franz Schuberts vorletztes Streichquartett voller dunkler Moll-Eintrübungen ist, zählt es dennoch zu seinen populärsten. Schubert selber hat von dieser positiven Resonanz hingegen nichts mehr mitbekommen. Erst fünf Jahre nach seinem Tod fand die öffentliche, erfolgreiche Uraufführung in Berlin statt, nachdem die Partitur 1831 endlich einen Verleger gefunden hatte. Einmal zumindest hat Schubert das Streichquartett Nr. 14 d-Moll D 810 mit seinem berühmten Titel »Der Tod und das Mädchen« hören dürfen. Doch nachdem das Werk am 29. Januar 1826 im privaten Wiener Freundeskreis von Karl und Franz Hacker gespielt worden war, soll Ignaz Schuppanzigh als 1. Geiger eines Quartetts, das bereits Beethoven-Quartette erstaufgeführt hatte, zum Komponisten nur gesagt haben: »Brüderl, das ist nichts, das las gut sein; bleib du bei deinen Liedern.« Worauf Schubert laut Augenzeugenberichten die Noten still zusammengepackt haben soll und »sie für immer in seinem Pulte verschloß«.

Schubert muss dieses niederschmetternde Echo wie ein Spuk vorgekommen sein. Immerhin befand er sich trotz seiner angeschlagenen Gesundheit in einem fulminanten Schaffensprozess, hatte er große Pläne. Kaum war das Streichquartett D 804 abgeschlossen, machte er sich 1824 sofort wieder an die Arbeit, um sich mit den letzten drei Streichquartetten endgültig »den Weg zur großen Sinfonie zu bahnen«. Das 14. Streichquartett erwies sich auf diesem Weg aber nicht etwa als Folie (die ein Jahr später komponierte, große C-Dur-Sinfonie ist gerade mit diesem Quartett kaum zusammen zu bringen). Vielmehr griff Schubert erneut auf einen vokalen Grundgedanken zurück, um hieraus eines der Schlüsselwerke der Kammermusik überhaupt entstehen zu lassen.

Mit 20 Jahren hatte Schubert 1817 das Gedicht »Der Tod und das Mädchen« von Matthias Claudius vertont. In einer Phase, in der sich der Schubert umfassend mit dem romantischen Todes-Motiv in den Liedern »Der Jüngling und der Tod« oder »An den Tod« beschäftigte. Sieben Jahre später nun erinnerte sich Schubert an das Claudius-Lied und machte die besänftigende Melodie des Todes zum Thema des Variations-Satzes, dessen Seelenkraft sich gleichsam über das gesamte Werk ausbreitet. Das Allegro wirft sich zwar noch mit trotziger Fortissimo-Power und rhythmischer Energie ins Geschehen. Es folgt jedoch sofort ein Pianissimo-Einwurf, aus dem sich die markant pochenden Triolen zum eigentlichen Bewegungs- und Stimmungselement des Satzes entwickeln. Selbst in dem durchaus lichten, zarten Seitenthema bleibt dieser Puls in der Bratsche präsent, der nicht zuletzt warnendes Signal für das Kommende bleibt. Die motivische Dichte wird immer größer und die Satztechnik immer komplexer. Und wie ein Schock wirkt dann die Coda als ein expressiv verinnerlichter, düsterer Epilog.

Im zweiten Satz nun, einem *Andante con moto*, zitiert Schubert sein Lied »Der Tod und das Mädchen« wie eine Phantasmagorie. Für das Thema hat Schubert lediglich die Klaviereinleitung sowie die Klavier-Begleitung der letzten beiden Textzeilen übernommen, die da lauten: »Sei guten Mut's! Ich bin nicht wild. Sollst sanft in meinen Armen schlafen!« Es ist das Motiv des Todes, als das tönende Abbild einer scheinbar freundlichen Erscheinung, die das verängstigte, sterbende Mädchen zu trösten versucht. Die folgenden Variationen, die bis auf die Nr. 4 in G-Dur allesamt in g-Moll stehen, verknüpfen sich sodann zu einer dramatischen Schlinge; verkündet Schubert Stimmen der Klage, des Schmerzes und des trotzigen Aufbegehrens (Variation Nr.3 & Nr.5).

Zu einem Spannungsbogen aus bleierner Schwere und scheinbarer Heiterkeit gestaltet Schubert das Scherzo (*Allegro Molto*). Wobei das Hauptthema mit eigenartigen, unruhigen Synkopen daherkommt. Dem D-Dur-Trio mit seiner verträumten Kantabilität mag man da kaum trauen. Das abschließende *Presto-Finale* wird schließlich von der motorischen Elementarkraft des dahinjagenden, von allen Instrumenten unisono angestimmten

d-Moll-Themas beherrscht. Dabei ist Schuberts Ernst, wie es einmal der Mozart-Biograph Alfred Einstein formuliert hat, frei von Pathos. »Todes-Tarantella« nannte Einstein diesen Satz, den Schubert bis in die Coda hinein noch einmal mit aller Wucht beschleunigte.

Guido Fischer



Quatuor Modigliani

Das in Paris ansässige Quatuor Modigliani feiert im Jahr 2023 sein 20-jähriges Bestehen und blickt auf eine beeindruckende Karriere zurück: Weltweit hat sich das Ensemble als eines der meistgefragten Quartette seiner Generation etabliert, das in den ehrwürdigsten Konzertsälen und Streichquartettserien auftritt. Eine besondere Auszeichnung war es für das Quatuor Modigliani im März 2017 als erstes Streichquartett im Großen Saal der Elbphilharmonie zu spielen. Im Jahr 2020 hat das Quartett die künstlerische Leitung des Streichquartett-Festivals »Vibre! Quatuors à Bordeaux« und des renommierten »Bordeaux International String Quartet Competition« übernommen; außerdem ist das Quartett Gründer und künstlerischer Leiter des Festivals von Saint-Paul-de-Vence. Ab Herbst 2023 unterrichten sie die erste Streichquartettklasse an der École Normale de Musique de Paris Alfred Cortot. In der Saison 2023/2024 dreht sich beim Quatuor Modigliani (fast) alles um das Thema: Italien.

Die im Jahr 2000 geborene Komponistin Élise Bertrand hat im Auftrag des Quartetts ein Werk über ein italienisches Thema verfasst, das im Oktober 2023 im Concertgebouw Amsterdam uraufgeführt wurde. Es folgen weitere Aufführungen des Stücks unter anderem in der Rockefeller University in New York, heute Abend

in der Kölner Philharmonie, beim Heidelberger Frühling, im Konzerthuset Stockholm und natürlich auch in Italien! Außerdem steht Tschaikowsky's »Souvenir de Florence« auf dem Programm: Drei Konzerte in Paris, Hohenems und Ludwigshafen, zwei davon mit Veronika und Clemens Hagen, eines mit Marie Chilemme und Antoine Lederlin.

Weitere Höhepunkte der laufenden Saison waren eine Japan-Tour im September 2023, wo das Quatuor Modigliani mit der Violinistin Sayaka Shoji und dem Pianisten Benjamin Grosvenor das Chausson Concerto gespielt hat. Sowie ein großes Projekt bei der Streichquartett-Biennale in Paris im Januar 2024: Verschiedene junge Streichquartette wie z.B. das Leonkoro Quartett, das Barbican Quartet oder das Quatuor Arod, sind der Einladung vom Quatuor Modigliani gefolgt und werden gemeinsam Griegs Streichquartett in einem Arrangement für Kammerorchester aufführen. Darüber hinaus wird das Quartett u.a. in Zürich, Los Angeles, Brüssel und Istanbul auftreten.

Das Quatuor Modigliani hat seit 2008 zwölf Alben eingespielt. Mit seinem neunten Album »Portraits« hat es das Quartett beim Preis der deutschen Schallplattenkritik auf die Bestenliste 2–2019 in der Kategorie »Kammermusik« geschafft. Im Januar 2022 veröffentlichte das Quatuor Modigliani sein neuestes Album: eine Aufnahme aller fünfzehn Streichquartette von Franz Schubert, die von der internationalen Presse begeistert aufgenommen wurde.

Dank der großzügigen Unterstützung von privaten Sponsoren spielt das Quartett auf vier außergewöhnlichen italienischen Instrumenten:

Amaury Coeytaux, spielt eine Violine von Stradivarius von 1715
Loïc Rio spielt eine Violine von Giovanni Battista Guaragnini von 1780. Laurent Marfaing spielt eine Viola von Luigi Mariani von 1660. François Kieffer spielt ein Violoncello von Matteo Goffriller von 1706. Das Quartett dankt außerdem der SPEDIDAM für ihre Unterstützung.

Bei uns war das Quartett zuletzt im Dezember 2022 zu hören.

Claude Debussy
Première Rapsodie L 116 –
für Klarinette und Klavier

Maurice Ravel
Klaviertrio a-Moll

Olivier Messiaen
Quatuor pour la fin du Temps –
für Violine, Klarinette,
Violoncello und Klavier

**Kölner
Philharmonie**



Foto: Luis Castilla Photo

Frankreich auf der Spur

Pablo Barragán

Klarinette

Sitkovetsky Trio

koelner-philharmonie.de
0221 280 280



Konzertkasse der Kölner Philharmonie
Kurt-Hackenberg-Platz/Ecke Bechergasse

Dienstag
05.12.2023
20:00

November

DO
30
20:00

Ludwig Mittelhammer *Bariton*
Christoph Schoener *Orgel*

Orgel Plus ... Bariton

Johann Sebastian Bach
Chromatische Fantasie und Fuge d-Moll
BWV 903
für Klavier

Toccatà D-Dur BWV 912

Gabriel Fauré
En Sourdine op. 58,2

Après un rêve op. 7, 1
für Singstimme und Klavier

Lydia

Au bord de l'eau op. 8,1
für Singstimme und Klavier.
Text von Sully Prudhomme

Prison op. 83,1
für Singstimme und Klavier.
Text von Paul Verlaine

Nell op. 18, 1
für Singstimme und Klavier.
Text von Leconte de Lisle

Antonín Dvořák
Biblické písně (Biblische Lieder) op. 99
B 185
in einer Fassung für Singstimme und
Orgel

Schon bei den Bachs daheim war es gute Tradition, nur mit Gesang und Orgel Leben und Glauben ein Ständchen zu bringen. Bariton Ludwig Mittelhammer feiert diese intime Form der Hausmusik jetzt mit dem Organisten Christoph Schoener. Ludwig Mittelhammer, seines Zeichens Shootingstar in der Bariton-Klasse, ist nicht nur auf der Opernbühne ein Erlebnis. Auch das Kunstlied passt ideal zu seinem lyrischen Timbre. Mit dem Hamburger Orgel-Granden Christoph Schoener spannt Mittelhammer den Bogen von handverlesenen, anmutigen »Mélodies« von Gabriel Fauré hin zu Antonín Dvořáks Vertonungen von Psalmentexten, die nicht nur den Gipfel seines Liedschaffens markieren.

Dezember

FR
08
20:00

Hanna Herfurtner *Sopran*
Ida Aldrian *Alt*
Mirko Ludwig *Tenor*
Simon Schnorr *Bariton*
Johannes Öllinger *Gitarren*
Markus Schwind *Trompete*
Michael Petermann *Vintage Keyboards*

Ensemble Resonanz

**Bachs Weihnachtsoratorium
als urbane Kammermusik**

Das Ensemble Resonanz aus Hamburg präsentiert eines seiner Herzensprojekte: Bachs »Weihnachtsoratorium« inszeniert als Hausmusik unter Freunden. Ohne großen Chor und in kleiner Besetzung hat das international gefragte Streichorchester dreißig Arien, Rezitative und Choräle aus Bachs Meisterwerk in einer eigenen Bearbeitung entwickelt. Reduziert, innig und neu instrumentiert. Statt mit Orgel, Oboen und Pauken machen sich neun Streicher, Gitarren, Vintage-Keyboards und vier Sänger das Oratorium zu eigen. Eine einzelne Trompete erklingt anstelle von dreien, bei den Chorälen singen die Geigen, Bratschen und Celli mit – und kommen dem Kern von Bachs Musik so nah wie möglich. So klingt das Weihnachtsoratorium ganz unerwartet und neu.

Das Konzert wird für einen Stream auf philharmonie.tv aufgezeichnet, der Stream wird unterstützt von JTI

Kölner
Philharmonie



Jean-Philippe Rameau
Ausgewählte Werke

Gabriel Fauré
Thème et variations op. 73

Claude Debussy
Images I L 110 – für Klavier

Sergej Rachmaninow
Études-Tableaux op. 39 –
für Klavier

Foto: Anne Bled

Nathalia Milstein

Klavier

koelner-philharmonie.de
0221 280 280



Konzertkasse der Kölner Philharmonie
Kurt-Hackenbergs-Platz/Ecke Bechergasse

19:00 Einführung in das Konzert
durch Christoph Vratz

Sonntag
10.12.2023
20:00

SO
17
16:00

Avi Avital *Mandoline*

Il Giardino Armonico

Giovanni Antonini *Blockflöte und Leitung*

Werke von

Georg Friedrich Händel, Emanuele Barbella, Francesco Durante, Johann Sebastian Bach, Antonio Vivaldi, Carl Philipp Emanuel Bach und Giovanni Sollima

Mit atemberaubender Virtuosität hat der israelische Mandolinist Avi Avital mit seinem Instrument weltweit die Konzertsäle erobert. An der Seite des Originalklang-Ensembles Il Giardino Armonico offenbart er barocke Juwelen – und knüpft Fäden bis in die Gegenwart. »Wenn ich auf die Bühne komme, haben 80 Prozent der Zuhörer nie zuvor in ihrem Leben eine Mandoline gehört«, sagt Avi Avital. »In dieser Atmosphäre von Neugier und Entdeckergeist zu spielen ist ein Privileg.« In seinem Konzert gibt es nicht nur Neues in der Musik von Bach und Vivaldi zu entdecken, er präsentiert auch selten gespielte italienische Komponisten des 18. Jahrhunderts und stellt mit Giovanni Sollima einen Gegenwartskünstler vor. Das berühmte Barock-Ensemble Il Giardino Armonico ist ein idealer Weggefährte.

FR
22
19:00

Chen Reiss *Sopran*

Concertgebouworkest

Klaus Mäkelä *Dirigent*

»Eroica«

Felix Mendelssohn Bartholdy

Ouvertüre h-Moll »Die Hebriden oder Die Fingals-Höhle« op. 26
für Orchester

Scherzo. Allegro vivace

aus: Musik zu »Ein Sommernachts-
traum« op. 61

»Infelice!« – »Ah, ritorna, età dell' oro«
MWV H 4

Konzertarie für Sopran, Solovioline und
Orchester

Fanny Hensel

Hero und Leander. Dramatische Szene
für Sopran und Orchester
H 262

Ludwig van Beethoven

Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 55

IHR NÄCHSTES ABONNEMENT-KONZERT

DI
26

20:00

2. Weihnachtstag

Fabian Müller *Klavier*

Pierre-Laurent Aimard *Klavier*

Franz Schubert

Allegro a-Moll op. 144 D 947
für Klavier zu vier Händen

Andantino varié h-Moll op. 84 Nr. 1 D 823
für Klavier zu vier Händen

Nr. 5 es-Moll

aus: Six Grandes Marches op. 40 D 819
für Klavier zu vier Händen

György Kurtág

Játékok (Spiele) (1973–,
work in progress): eine Auswahl
für Klavier

Johannes Brahms

Sonate für zwei Klaviere f-Moll op. 34b

Pierre-Laurent Aimard gilt als Spezialist für Modernes und Zeitgenössisches. Neben den virtuosen Stücken György Ligetis, mit dem ihn eine enge Freundschaft verband, hat er sich auch intensiv mit dem pianistischen Schaffen von Ligetis ungarischem Landsmann György Kurtág befasst. Radikal ist dessen Musik, oft auf nur wenige Töne konzentriert. Dabei gleichzeitig enorm dicht und extrem fordernd in der geistigen Durchdringung. Was etwa auf die zahllosen Werke der Sammlung »Játékok« zutrifft, einem Kompendium kleiner und kleinster Klavierstücke. Anfang der 1970er-Jahre begann Kurtág, der mittlerweile auf die 100 zugeht, mit diesem Werk, das sich seitdem ständig weiterentwickelt hat. Als pianistischen Sparringspartner hat sich der 1990 in Bonn geborenen Pianist Fabian Müller seinen Lehrer Pierre-Laurent Aimard ausgesucht. Mit 15 Jahren war Müller bereits als Jungstudent zu seinem älteren Kollegen gekommen. In den vierhändigen Werken von Schubert und Brahms sind die beiden nun als eingespieltes Doppel zu erleben.

MO
08

Januar

20:00

Leonkoro Quartett

Jonathan Schwarz *Violine*

Amelie Wallner *Violine*

Mayu Konoe *Viola*

Lukas Schwarz *Violoncello*

Franz Schubert

Streichquartett g-Moll D 173 (1815)

Wolfgang Rihm

9. Streichquartett (1992–93)
»Quartettsatz«

Robert Schumann

Streichquartett A-Dur op. 41,3 (1842)

Mit atemberaubender Geschwindigkeit hat sich das in Berlin gegründete Leonkoro Quartett in die Reihe der Spitzenensembles gespielt. Daher gibt es auch keine Zurückhaltung bei der Programmauswahl: Nur das Beste ist den vier Leonkoro-Instrumentalisten gut genug. Ob sich die vier Mitglieder des Leonkoro Quartetts noch an das Jahr 2022 erinnern? Mit Sicherheit, denn es gab international hoch dekorierte Auszeichnungen wie am Fließband, darunter den Ersten Preis beim berühmten Wettbewerb »Quatuor à Bordeaux«. Auch die Namen der Lehrer lesen sich wie das Who's who, darunter Mitglieder vom Artemis Quartett, von den Quartetten Alban Berg, Hagen und Kuss sowie vom Quatuor Ysaÿe. Jetzt gibt das Leonkoro Quartett in der Kölner Philharmonie sein Debüt.

Abo Quartetto

PODCAST

der Kölner Philharmonie



Foto: DESIGNECOLOGIST

Ob in Gesprächen oder Werkeinführungen:

Der Podcast der Kölner Philharmonie informiert unterhaltsam.

Christoph Vratz stellt Werke und deren Einspielungen vor und lädt zum Vertiefen ins Programm ein. In den Interviews von Katherina Knees zeigen sich Musikerinnen und Musiker vor ihrem Konzert von ihrer persönlichen Seite und auch andere spannende Gäste aus dem Konzertkosmos kommen zu Wort. Der Podcast der Kölner Philharmonie wird ergänzt durch »Des Pudels Kern«, eine Gesprächsreihe von Elisa Erkelenz und David-Maria Gramse rund um klassische Musik, Pop, Philosophie, Kunst und Wissenschaft.



Philharmonie-Hotline 0221 280 280

koelner-philharmonie.de

Informationen & Tickets zu allen Konzerten
in der Kölner Philharmonie!



Kulturpartner der Kölner Philharmonie

Herausgeber: KölnMusik GmbH
Louwrens Langevoort
Intendant der Kölner Philharmonie
und Geschäftsführer der
KölnMusik GmbH
Postfach 102163, 50461 Köln
koelner-philharmonie.de

Redaktion: Sebastian Loelgen
Corporate Design: hauser lacour
kommunikationsgestaltung GmbH
Textnachweis: Der Text von Guido Fischer
ist ein Originalbeitrag für die KölnMusik.
Fotonachweis: Modigliani Quartett ©
Jérôme Bonnet

Gesamtherstellung: 
adHOC Printproduktion GmbH